

JAMES DASHNER

IM  
READY  
TO  
FIGHT

The main title 'READY TO FIGHT' is rendered in large, three-dimensional letters made of rusted, perforated metal. The letters are set against a dark, industrial background. In the lower right corner of the scene, a small silhouette of a person is running across a reflective floor. The word 'IM' is positioned above the 'R' of 'READY'.

DIE AUERWÄHLTEN

Von James Dashner ebenfalls erschienen:  
Die Auserwählten – In der Brandwüste (Teil 2)  
Die Auserwählten – In der Todeszone (Teil 3)

**Ein *Chicken House*-Buch im Carlsen Verlag**

© der deutschen Erstausgabe by CARLSEN Verlag GmbH, Hamburg 2011  
© der amerikanischen Originalausgabe by Delacorte Press, an imprint of  
Random House Children's Books, a division of Random House, Inc., New York,  
2009

In Great Britain published 2010 by The Chicken House,  
2 Palmer Street, Frome, Somerset, BA11 1DS

Text © James Dashner, 2009

The author has asserted his moral rights. All rights reserved.

Originaltitel: The Maze Runner

Umschlagbild: Shutterstock / optimarc

Umschlaggestaltung: Henry's Lodge, Vivien Heinz

Kapitelvignette: Shutterstock / PhotoNAN

Aus dem Englischen von Anke Caroline Burger

Lektorat: Anja Kemmerzell

Layout und Herstellung: Tobias Hametner

Lithografie: Margit Dittes Media, Hamburg

Satz und E-Book-Umsetzung: Dörlemann Satz, Lemförde

ISBN 978-3-646-92101-4

[www.chickenhouse.de](http://www.chickenhouse.de)

*Für Lynette, die immer an dieses Buch geglaubt hat*



---

# 1

Sein neues Leben begann im Stehen, umgeben von kalter Dunkelheit und staubiger Luft.

Metall knirschte auf Metall; eine abrupte Anfahrbewegung brachte den Boden unter seinen Füßen zum Schwanken. Der Ruck kam so plötzlich, dass er hinfiel und auf Händen und Knien rückwärtskroch. Trotz der kalten Luft stand ihm der Schweiß auf der Stirn. Er stieß mit dem Rücken gegen eine harte Metallwand und rutschte daran entlang, bis es nicht mehr weiterging. Er hockte sich in die Ecke, zog die Knie an den Körper und hoffte, dass seine Augen sich bald an die Dunkelheit gewöhnen würden.

Mit einem weiteren Ruck fuhr der Raum schwankend nach oben wie ein Aufzugkorb in einem Kohlebergwerk.

Hartes Knirschen von Ketten und Flaschenzügen wie in einer alten Stahlfabrik erfüllte den Raum und hallte mit

einem hohlen, blechernen Echo von den Wänden. Der stockdunkle Aufzug schwankte so stark hin und her, dass sich dem Jungen der Magen umdrehte. Ein Geruch von verbranntem Öl machte alles noch schlimmer. Er hätte am liebsten vor Angst geweint, aber es kamen keine Tränen; er konnte nur dasitzen, allein, und warten.

*Ich heiÙe Thomas,* dachte er.

Das ... das war das Einzige, was er über sich selbst wusste.

Er verstand nicht, wie das möglich war. Sein Gehirn funktionierte einwandfrei, er war sich über seine Lage völlig im Klaren. Fakten und Bilder, Einzelheiten und Erinnerungen an die Welt und wie sie funktionierte waren da. Vor seinem inneren Auge sah er Schnee auf Bäumen, wie er durch eine Straße voller Herbstlaub rannte, einen Hamburger aÙ, bleichen Mondschein auf einer Wiese, Schwimmen in einem See, den belebten Platz einer Großstadt, über den Hunderte von Menschen eilten.

Und trotzdem wusste er nicht, woher er kam oder wie er in diesen dunklen Aufzug geraten war oder wer seine Eltern waren. Er kannte nicht einmal seinen Nachnamen. Bilder von Menschen tauchten in seinem Kopf auf, doch er erkannte niemanden, statt Gesichtern sah er nur verschwommene Farbflecken. Ihm fiel kein einziger Mensch ein, den er kannte, kein einziges Gespräch.

Der schwankende Raum fuhr weiter nach oben. Nach einer Weile hörte Thomas das unentwegte Rasseln der Ketten nicht mehr, die ihn hochzogen. Minuten wurden zu Stunden, auch wenn es unmöglich zu sagen war, wie lang es schon so ging, da jede Sekunde ewig schien. Nein. Er war schlauer. Wenn er seinem Instinkt vertraute, dann würde er schätzen, dass er seit ungefähr einer halben Stunde aufwärtsfuhr.

Auf einmal war seine Angst wie weggeblasen, wie ein Mückenschwarm im Wind, und eine riesengroße Neugier überkam ihn. Er wollte einfach nur wissen, wo er war und was mit ihm geschah.

Mit einem Ächzen und Scheppern kam der Raum zum Stehen und Thomas wurde aus seiner Ecke auf den harten Boden geschleudert. Während er sich wieder aufrappelte, merkte er, wie der Raum immer weniger schwankte und schließlich zum Stehen kam. Es war totenstill.

Eine Minute verging. Zwei. Er starrte in alle Richtungen, sah aber nichts als Dunkelheit, tastete sich noch einmal an den Wänden entlang und suchte nach einem Ausgang. Nichts, nur das kalte Metall. Er stöhnte vor Verzweiflung, was wie schreckliches Todesklagen von den Wänden widerhallte. Dann wurde es wieder still. Er schrie, bettelte um Hilfe, trommelte mit den Fäusten gegen die Wände.

Nichts.

Thomas verkroch sich wieder in seine Ecke, verschränkte die Arme und zitterte vor Angst. Er spürte ein bedrohliches Schauern in der Brust, als ob ihm das Herz herauspringen wollte.

»Hilfe ... helft mir ... doch!«, schrie er sich die Kehle wund.

Über ihm war ein lautes Scheppern zu hören; vor Schreck verschluckte er sich und sah nach oben. An der Decke des Raums erschien eine gerade helle Linie, die immer breiter wurde. Ein schabendes Geräusch deutete darauf hin, dass zwei schwere Türen gewaltsam auseinandergezogen wurden. Nach so langer Zeit im Dunkeln tat ihm das Licht weh. Er wandte das Gesicht ab und hielt sich die Augen zu.

Über sich hörte er Geräusche – Stimmen – und konnte vor lauter Angst kaum atmen.

»Guckt euch den Strunk an.«

»Wie alt ist er?«

»Sieht aus wie Klonk im T-Shirt.«

»*Du* redest Klonk, du Neppdepp.«

»Mann, das stinkt nach *Fuß* da unten!«

»Hoffe, du hattest eine schöne Anreise, Frischling.«

»Rückfahrt ist nicht mehr, Alter.«

Thomas war völlig verwirrt und voller Panik. Die Stimmen hallten verzerrt zu ihm herunter. Einige Worte waren ihm völlig unbekannt – andere klangen vertraut. Er zwang sich, aus zusammengekniffenen Augen in Richtung Licht und Stimmen zu blicken. Zuerst sah er nur Schatten, die sich bewegten, dann Körper – Leute, die sich über das Loch in der Decke beugten und auf ihn herunterblickten.

Und dann konnte er auch Gesichter erkennen, als ob eine Kamera sie scharf gestellt hätte. Es waren Jungs – manche jünger, andere etwas älter. Thomas wusste nicht, was er erwartet hatte, aber die Gesichter verwirrten ihn. Es waren nur Jugendliche. Seine Furcht legte sich ein wenig, aber das Herz schlug ihm immer noch bis zum Hals.

Von oben wurde ein Strick heruntergelassen, an dessen Ende eine große Schlaufe geknotet war. Nach kurzem Zögern trat Thomas mit dem rechten Fuß hinein und hielt sich am Seil fest, mit dem er himmelwärts gezogen wurde. Hände streckten sich ihm entgegen, viele Hände, fassten nach seinen Klamotten, zogen ihn hoch. Alles schien sich zu drehen, ein Strudel von Gesichtern und Farben und Licht. Eine Sturzflut von Gefühlen brach über ihn herein; am liebsten hätte er geschrien, geweint, sich übergeben. Das Stimmengewirr war jetzt verstummt, aber eine Stimme sprach zu ihm, als er über die scharfe Kante des dunklen Kastens ins Freie gezogen wurde. Und Thomas wusste, dass er die Worte nie vergessen würde.

»Schön, dass du da bist, Strunk«, sagte der Junge.

»Willkommen auf der Lichtung.«



---

# 2

Die helfenden Hände ließen Thomas erst los, als er aufrecht stand und sie ihm den Staub von T-Shirt und Hose geklopft hatten. Er konnte immer noch nicht richtig sehen und taumelte ein wenig. Obwohl er vor Neugier fast platzte, war ihm so übel, dass er sich noch nicht richtig umschauchen konnte. Die anderen schwiegen, während er langsam den Blick wandern ließ.

Er drehte sich einmal im Kreis, worüber die anderen kicherten; sie starrten ihn an, ein paar pikten ihn mit dem Finger. Es mussten mindestens fünfzig Jugendliche sein, in allen Größen und Hautfarben und Frisuren, mit dreckigen, verschwitzten Klamotten, als ob sie hart arbeiten müssten. Thomas wurde schwindlig, als sein Blick zwischen den Jungen und dem absonderlichen Ort, an dem er gelandet war, hin- und herwanderte.

Sie standen auf einem riesigen Platz, der die Größe von mehreren Fußballfeldern hatte und von vier riesigen Wänden aus grauem Stein umgeben wurde, die mit dickem Efeu bewachsen waren. Die Mauern mussten Hunderte von Metern hoch sein und bildeten ein Quadrat. Jede der Wände hatte genau in der Mitte eine Öffnung, die so hoch wie die Wände selber war. Soweit Thomas das erkennen konnte, befanden sich dahinter Gänge und Wege.

»Oh Mann, jetzt guckt euch bloß den Frischling an«, sagte eine heisere Stimme. »Der Neppdepp verrenkt sich noch den Hals vom vielen Glotzen.« Einige Jungs lachten.

»Halt die Fresse, Gally!«, erwiderte eine tiefere Stimme.

Thomas richtete den Blick wieder auf die Unbekannten, die ihn umringten. Er sah garantiert aus, als ob er völlig durch den Wind wäre – er fühlte sich wie unter Drogen. Ein großer Junge mit blonden Haaren und einem kantigen Kinn beschnüffelte ihn mit ausdruckslosem Gesicht. Ein kleiner Pummeliger verlagerte nervös das Gewicht von einem Fuß auf den anderen und blickte mit großen Augen hoch zu Thomas. Ein stämmiger junger Asiate mit dicken Muskelpaketen verschränkte die Arme vor der Brust, die Ärmel seines engen T-Shirts hochgerollt, so dass sein Bizeps zu sehen war, und musterte Thomas. Ein dunkelhäutiger Junge sah ihn mit gerunzelter Stirn an – es war der, der ihn zuerst begrüßt hatte. Unzählige andere starrten einfach nur.

»Wo bin ich?«, fragte Thomas und war erstaunt seine eigene Stimme zu hören. Sie klang irgendwie falsch – höher, als er erwartet hatte.

»An keinem guten Ort.« Das hatte der Schwarze gesagt.  
»Mach dir nicht ins Hemd.«

»Und zu welchem Hüter kommt er?«, rief jemand von hinten.

»Hab ich dir doch gesagt, du Neppdepp«, erwiderte eine hohe Stimme. »Er ist ein Klonk, da wird er natürlich Schwapper – ist doch klar.« Der Kerl kicherte, als ob er einen wahnsinnig komischen Witz gemacht hätte.

Thomas war wie gelähmt vor Verwirrung – ständig hörte er Worte, die er überhaupt nicht verstand: »Klonk.« »Nepp.« »Hüter.« »Schwapper.« Es kam ihm seltsam vor, dass den Jungs die Ausdrücke so leicht über die Lippen gingen und er sie nicht kannte. Als wäre mit seinem Gedächtnis auch ein Teil seiner Sprache verloren gegangen – es war alles unangenehm verwirrend.

In ihm wüteten die verschiedensten Gefühle: Verwirrung, Neugier, Panik, Angst. Aber darunter lag das düstere Gefühl totaler Hoffnungslosigkeit, als wäre seine Welt untergegangen und aus seinem Gedächtnis gelöscht und durch etwas ganz Schreckliches ersetzt worden. Am liebsten würde er wegrennen und sich vor diesen Typen verstecken.

Der Junge mit der heiseren Stimme sagte wieder etwas. »... schafft nicht mal das, da könnt ich einen drauf lassen.« Das dazugehörige Gesicht konnte Thomas immer noch nicht sehen.

»Ich hab gesagt, ihr sollt die Klappe halten!«, schrie der dunkelhäutige Junge. »Wenn ihr hier weiter rumsabbelt, ist die nächste Pause nur halb so lang!«

Das musste ihr Anführer sein. Es nervte Thomas, dass er von allen angestarrt wurde, er konzentrierte sich lieber auf die Lichtung, wie der Junge den großen Platz genannt hatte.

Die Lichtung schien mit großen Steinblöcken gepflastert zu sein. Viele hatten Sprünge, aus denen langes Gras und Unkraut wuchs. Ein seltsames, ziemlich verfallenes Holzhaus in einer der vier Ecken bildete einen starken Kontrast zu den grauen Steinen. Um das Haus herum standen ein paar Bäume, deren Wurzeln sich wie knotige Finger auf der Suche

nach Nahrung in den Steinboden gebohrt hatten. In einer anderen Ecke waren Gärten angelegt – Thomas konnte Mais, Tomatenstauden und Obstbäume erkennen. In der Ecke gegenüber waren Ställe mit Schafen, Schweinen und Kühen darin. In der vierten Ecke wuchs ein Wäldchen, dessen vordere Baumreihe halb tot und verkrüppelt aussah. Der Himmel war wolkenlos und blau, doch die Sonne war nirgends zu sehen, obwohl es sehr hell war. Die langen Schatten der Mauern verrieten weder Uhrzeit noch Himmelsrichtung – es musste entweder früher Morgen oder Spätnachmittag sein. Thomas atmete tief durch, um sich etwas zu beruhigen. Viele Gerüche strömten auf ihn ein: frisch umgegrabene Erde, Mist, Kiefern, etwas Verfaultes, etwas Süßes ... Irgendwie wusste er, dass es auf einem Bauernhof so roch.

Thomas sah wieder seine mutmaßlichen Entführer an, unsicher, aber er musste Fragen stellen. *Entführer*, dachte er. *Wo kam dieses Wort auf einmal her?* Er musterte ein Gesicht nach dem anderen. Beim hasserfüllten Blick eines schwarzhaarigen Jungen durchlief es ihn eiskalt. Der Kerl sah ihn derart zornig an, dass es Thomas nicht gewundert hätte, wenn er mit einem Messer auf ihn losgegangen wäre. Als ihre Blicke sich begegneten, schüttelte der Junge den Kopf, wandte sich ab und ging zu einer Bank, die neben einer schmierigen Eisenstange stand. Oben an der Stange hing eine bunte Flagge schlaff herunter; ohne Wind konnte man ihr Muster nicht erkennen.

Völlig durcheinander starrte Thomas dem Jungen hinterher, bis der sich umdrehte und hinsetzte. Thomas sah schnell wieder weg.

Der Anführer der Gruppe – der vermutlich um die siebzehn war – machte einen Schritt nach vorn. Er hatte Alltagskleidung an: ein schwarzes T-Shirt, Jeans, Turnschuhe,

Digitaluhr. Aus irgendeinem Grund überraschte diese Kleidung Thomas - ihm schien, als müssten eigentlich alle Sträflingsklamotten tragen oder so etwas. Der dunkelhäutige Junge hatte kurz geschorene Haare und ein glatt rasiertes Gesicht. Doch abgesehen von seinem finsternen Blick hatte er absolut nichts Bedrohliches an sich.

»Es ist eine lange Geschichte, Strunk«, sagte der Junge. »Du wirst es nach und nach rausfinden - morgen mache ich eine Tour mit dir. Bis dann ... und mach so lange nichts kaputt.« Er streckte ihm die Hand hin. »Alby.« Er wartete, dass Thomas ihm die Hand gab.

Thomas weigerte sich. Instinktiv wandte er sich ohne ein Wort von ihm ab und ging zu einem Baum in der Nähe, an dessen rauer Rinde er sich auf den Boden rutschen ließ. Wieder stieg eine Panik in ihm auf, die fast nicht auszuhalten war. Er atmete tief durch und zwang sich dazu, seine neue Situation zu akzeptieren. *Mach einfach mit, dachte er. Sich heulend in eine Ecke zu verkriechen bringt bestimmt nichts.*

»Dann erzähl's mir halt«, rief Thomas und hoffte, dass seine Stimme nicht zitterte. »Erzähl mir die lange Geschichte!«

Alby sah seine Freunde neben sich an und verdrehte die Augen. Thomas betrachtete die Gruppe. Mit seiner ersten Schätzung hatte er gar nicht schlechtgelegen - es waren vermutlich fünfzig bis sechzig Jungs, von Teenagern um die vierzehn bis zu jungen Männern wie Alby, der einer der Ältesten zu sein schien. In diesem Augenblick drehte Thomas sich der Magen um: Er hatte keine Ahnung, wie alt er *selbst* war. Er war vollkommen entsetzt darüber, dass er nicht mal sein eigenes Alter kannte.

»Jetzt mal ganz im Ernst«, sagte er und gab es auf, nicht vorhandenen Mut vorzutäuschen. »Wo bin ich hier?«

Alby kam auf ihn zu und setzte sich ihm gegenüber; die Meute Jungs folgte und drängelte sich hinter ihm. Köpfe reckten und streckten sich, um besser sehen zu können.

»Wenn du keinen Schiss hättest«, sagte Alby, »dann wärst du kein Mensch. Wenn du hier den großen Macker raushängen lassen willst, schmeiß ich dich eigenhändig die Klippe runter. Dann wärst du nämlich ein echter Spinner.«

»Die Klippe?«, fragte Thomas und wurde ganz weiß im Gesicht.

»Klonk drauf«, sagte Alby und rieb sich die Augen. »Ich weiß nicht, wie man so ein Klonkgespräch anfängt. Aber glaub's mir: Strünke wie du werden hier nicht umgebracht, das versprech ich dir. Versuch einfach am Leben zu bleiben und nicht ins Gras zu beißen, okay?«

Er machte eine Pause und Thomas hatte das Gefühl, dass sein Gesicht beim letzten Satz noch blasser geworden sein musste.

»Oh, Mann«, sagte Alby, fuhr sich mit den Händen durch die kurzen Haare und stieß einen Seufzer aus. »Ich kann das einfach nicht gut – du bist der erste Neue, seit Nick gekillt wurde.«

Thomas riss die Augen auf, und ein anderer Junge trat vor und versetzte Alby spielerisch einen Klaps auf den Kopf. »Wart einfach die blöde Tour ab, Alby«, sagte er mit starkem Dialekt. »Der Junge kriegt sonst noch 'n Herzkasper von dem Zeug, das du da erzählst.« Er beugte sich vor und streckte Thomas die Hand entgegen. »Ich heiße Newt und wir fänden es gut, wenn du unserem Klonk-Hirn von Anführer hier verzeihen würdest, Frischling.«

Thomas schüttelte dem Jungen die Hand – er machte einen wesentlich netteren Eindruck als Alby. Newt war größer als Alby, schien aber ein Jahr oder so jünger zu sein. Er hatte lange, blonde Haare, die ihm bis aufs T-Shirt

gingen. An seinen muskulösen Armen zeichneten sich dicke Adern ab.

»Klappe, Neppdepp«, grunzte Alby und zog Newt neben sich auf den Boden. »Wenigstens versteht er ab und an mal was von dem, was ich sage.« Es gab ein paar vereinzelte Lacher, dann drängten sich alle noch dichter hinter Alby und Newt zusammen, um zu hören, was jetzt kommen würde.

Alby breitete die Arme aus, Handflächen nach oben. »Der Laden hier heißt ›die Lichtung‹. Hier wohnen wir, hier essen wir, hier schlafen wir. Wir nennen uns die Lichter, weil wir auf der Lichtung leben. Alles klar? Weiter brauchst du –«

»Wer hat mich hierhergeschickt?«, fauchte Thomas ihn an. »Wie zum –«

Doch bevor er weiterreden konnte, schoss Albys Hand vor und packte ihn am T-Shirt. »Hoch, du Strunk, hoch mit dir!« Alby sprang auf und zog Thomas mit sich.

Thomas rappelte sich auf und bekam von neuem Angst. Er wich zum Baum zurück und versuchte sich von Alby loszureißen, der ihn aber fest im Griff hielt.

»Unterbrich mich gefälligst nicht, du Vollidiot!«, brüllte Alby ihn an. »Wenn ich dir alles erzählen würde, wärst du auf der Stelle tot, nachdem du dir vorher in die Hosen geklonkt hast! Die Eintüter würden dich mitnehmen und dann könnten wir nicht mehr viel mit dir anfangen, was?«

»Ich habe keine Ahnung, wovon du redest«, sagte Thomas langsam und war selbst erstaunt, wie gelassen seine Stimme klang.

Newt fasste nach Albys Schulter. »Komm, lass ihn in Ruhe, Alby. Das bringt doch nichts.«

Alby ließ Thomas' Hemd los und trat schwer atmend zurück. »Hab leider keine Zeit für Höflichkeiten, Neuer. Dein altes Leben ist vorbei, das neue fängt an. Fertig. Lern die Regeln, hör zu, quatsch nicht dazwischen. Ist das klar?«

Thomas sah Newt an und hoffte auf Hilfe. Er war vollkommen aufgewühlt, die Tränen brannten ihm in den Augen.

Newt nickte. »Du hast ihn verstanden, stimmt's?« Er nickte noch einmal.

Thomas kochte innerlich vor Zorn und Verzweiflung und hätte am liebsten jemanden verprügelt. Aber er sagte nur: »Ist klar.«

»Gut, das«, sagte Alby. »Erster Tag. Heute ist dein erster Tag, Strunk. Die Nacht bricht demnächst an, die Läufer sind bald wieder da. Die Box ist heute spät angekommen, deswegen ist keine Zeit mehr für die Tour. Morgen früh, direkt nach dem Wecken.« Er wandte sich Newt zu. »Besorg ihm ein Bett, damit er schlafen gehen kann.«

»Geht klar«, sagte Newt.

Alby sah Thomas jetzt wieder aus verengten Augen an: »Mach dir nichts draus. In ein paar Wochen hast du dich dran gewöhnt. Dir geht's gut und du kannst mitarbeiten. Keiner von uns hatte am ersten Tag den blassesten Dunst, also mach dir nichts draus. Dein neues Leben beginnt morgen.«

Alby drehte sich um, bahnte sich einen Weg durch die vielen Jungs und ging dann auf das windschiefe Holzhaus in der Ecke zu. Die meisten verzogen sich allmählich, nicht ohne Thomas vorher noch ausgiebig gemustert zu haben.

Thomas verschränkte die Arme vor der Brust, machte die Augen zu und atmete tief durch. In seinem Innern war eine schreckliche Leere, die sich jetzt mit Hoffnungslosigkeit füllte, von der ihm das Herz wehtat. Es war alles zu viel – wo war er? Was war dieser Ort? War es ein Gefängnis? Wenn ja, warum war er dann hier und für wie lange? Die Jungen sprachen eine seltsame Sprache und schienen sich einen Dreck darum zu scheren, ob er lebte oder nicht. Wieder

drohten ihm Tränen in die Augen zu schießen, aber er unterdrückte sie.

»Was habe ich bloß falsch gemacht?«, flüsterte er, ohne jemand Bestimmtes danach zu fragen. »Was habe ich bloß falsch gemacht – warum bin ich hierhergeschickt worden?«

Newt schlug ihm freundlich auf die Schulter. »So wie du dich gerade fühlst, Frischling, so haben wir uns am Anfang alle gefühlt. Jeder von uns ist aus der dunklen Box gekommen und hat den ersten Tag lang gelitten. Die Lage hier ist ernst und bald wird sie noch viel schlimmer für dich werden, das kannst du mir glauben. Aber früher oder später wirst du noch ein echter Kämpfer. Du bist kein Feigling, das sieht man sofort.«

»Ist das hier ein Gefängnis?«, fragte Thomas. Verzweifelt durchforstete er den Nebel im Kopf und versuchte irgendeinen Zugang zu seiner Vergangenheit zu finden.

»Ist das deine große Preisfrage?«, gab Newt zurück. »Wir haben keine erfreulichen Antworten für dich, jedenfalls jetzt noch nicht. Am besten bist du still und akzeptierst, dass hier alles anders ist – morgen ist auch noch ein Tag.«

Thomas ließ den Kopf hängen und sagte nichts, sondern starrte nur den gesprungenen Steinboden an. Am Rand einer Steinplatte wuchs eine Reihe Kräuter, aus denen sich winzige gelbe Blüten hochreckten, als suchten sie nach der Sonne, die längst hinter den Riesenmauern der Lichtung verschwunden war.

»Mit Chuck wirst du gut zurechtkommen«, sagte Newt. »Fetter kleiner Strunk, aber eigentlich gar nicht übel. Wart hier, ich bin gleich wieder da.«

Newt hatte den Satz kaum zu Ende gesprochen, als ein markerschütternder Schrei die Luft durchschnitt. Das hohe, schrille, kaum menschlich klingende Kreischen hallte über den Hof; alle drehten sich danach um. Thomas hatte das

Gefühl, ihm würde das Blut in den Adern gefrieren, als ihm klar wurde, dass das schreckliche Geräusch aus dem Holzhaus kam.

Sogar Newt zuckte zusammen und runzelte besorgt die Stirn.

»Mist«, sagte er. »Kommen die blöden Sanis keine fünf Minuten allein mit dem Kerl zurecht, ohne dass ich danebenstehen muss?« Er schüttelte den Kopf und trat leicht gegen Thomas' Fuß. »Such nach Chucky, sag ihm, er soll sich um deinen Schlafplatz kümmern.« Und damit rannte er auf das Holzhaus zu.

Thomas ließ sich wieder an der rauen Baumrinde nach unten rutschen, drückte sich mit dem Rücken gegen den Stamm, machte die Augen zu und wünschte, er könnte aus diesem fürchterlichen, unfassbaren Traum aufwachen.



---

# 3

Thomas blieb eine Weile so sitzen, unfähig sich zu bewegen. Schließlich zwang er sich zu dem windschiefen Gebäude hinüberzusehen. Mehrere Jungen liefen davor herum und warfen besorgte Blicke hoch zu den Fenstern im oberen Stock, als könnte jeden Moment ein scheußliches Monster in einem Regen aus Glas und Holz herausspringen.

Ein metallisches Klicken in den Zweigen über ihm erregte seine Aufmerksamkeit. Als er hochschaute, sah er gerade noch etwas grellrot und silbern aufblitzen, dann war es um den Stamm herum verschwunden. Er raffte sich auf und umrundete den Baum, reckte den Hals, konnte aber nichts außer nackten Zweigen entdecken, die ihre grauen und braunen Finger wie ein Skelett ausstreckten – und ungefähr genauso tot wirkten.

»Das war eine Käferklinge«, sagte jemand.

Thomas drehte sich um und sah einen nicht besonders großen, pummeligen Jungen, der ihn anstarrte. Er war noch jung – wahrscheinlich der Jüngste aus der Gruppe, um die zwölf oder dreizehn vielleicht. Die braunen Haare hingen ihm über die Ohren bis auf die Schultern. Das einzig Bemerkenswerte in seinem erhitzten, fetten Gesicht waren die strahlend blauen Augen.

Thomas nickte ihm zu. »Ein Käferwas?«

»Käferklinge«, sagte der Junge und zeigte hinauf in den Baum. »Tut nichts, solange man nicht so doof ist und sie anfasst.« Er zögerte. »Äh ... Strunk.« Das letzte Wort sagte er etwas unbeholfen, als ob ihm der Sprachgebrauch auf der Lichtung auch noch nicht recht vertraut wäre. Ein weiterer Schrei ertönte, so lang und nervenzerfetzend, dass Thomas beinahe das Herz stehenblieb. Die Angst legte sich wie eisiger Tau auf seine Haut. »Was geht da vor sich?«, fragte er und zeigte auf das Gebäude.

»Weiß nicht«, antwortete der kleine Dicke. Er hatte noch eine relativ hohe Kinderstimme. »Ben ist todkrank und liegt im Bett. *Sie* haben ihn gekriegt.«

»Sie?« Es gefiel Thomas gar nicht, wie bedrohlich das Wort geklungen hatte.

»Genau.«

»Wer SIE?«

»Das wirst du hoffentlich nie erfahren«, sagte der Junge ein wenig zu beiläufig. Er streckte ihm die Hand hin. »Ich heiße Chuck. Ich war hier der Frischling, bevor du gekommen bist.«

*Und der soll sich um mich kümmern?*, dachte Thomas. Er wurde sein Unbehagen einfach nicht los. Langsam wurde er auch sauer. Nichts ergab irgendeinen Sinn und der Kopf tat ihm weh.

»Und warum nennen mich alle Frischling?«, fragte er und gab Chuck schnell die Hand.

»Weil du der Neue bist, der gerade frisch eingetroffen ist.« Chuck zeigte auf Thomas und lachte. Ein weiterer Schrei kam vom Haus her, der klang, als ob ein verendendes Tier gefoltert würde.

»Wie kannst du da lachen?«, fragte Thomas entsetzt. »Das klingt, als ob jemand im Sterben liegt.«

»Der wird wieder. Niemand stirbt, wenn er rechtzeitig zurückkommt und das Serum kriegt. Ist immer alles oder nichts, tot oder lebendig. Tut aber ziemlich weh«, sagte er wichtigtuersch.

Thomas stutzte. »Was tut ziemlich weh?«

Chuck wandte den Blick ab, als wüsste er nicht genau, was er sagen sollte. »Ä-häm. Von den Griewern gestochen zu werden.«

»Griewer?« Thomas wurde immer verwirrter. *Gestochen. Von Griewern.* Es klang ziemlich grässlich und auf einmal wollte er gar nicht mehr unbedingt wissen, wovon Chuck da redete.

Chuck zuckte die Achseln, verdrehte die Augen und sah weg.

Thomas seufzte deprimiert und lehnte sich an den Baum. »Hört sich an, als würdest du nicht sehr viel mehr wissen als ich«, sagte er, dabei wusste er, dass das nicht stimmte. Sein Gedächtnisverlust war seltsam. Wie die Welt funktionierte, war ihm relativ klar – aber ihm fehlten alle spezifischen Erinnerungen, Namen, Gesichter. Wie ein Buch, das komplett war, bei dem aber in jeder Zeile ein Wort fehlte und bei dessen Lesen man immer verwirrter und frustrierter wurde. Er wusste nicht mal, wie alt er war.

»Du, Chuck ... was meinst du, wie alt ich bin?«

Der Junge musterte ihn von Kopf bis Fuß. »Ich würde sagen, du bist sechzehn. Ein Meter fünfundsiebzig, falls du das wissen wolltest ... braune Haare. Und hübsch wie ein Pott gequirlte Scheiße.« Er prustete los.

Thomas war so verblüfft, dass er den letzten Satz gar nicht richtig mitbekommen hatte. Sechzehn? Er war erst *sechzehn*? Er fühlte sich viel älter.

»Ganz im Ernst?« Er unterbrach sich und suchte nach Worten. »Wie ...« Er wusste nicht, was er fragen sollte.

»Mach dir nichts draus. Du bist ein paar Tage lang voll matsche in der Birne, aber dann gewöhnst du dich an den Laden. Wir wohnen hier, so ist das halt. Immer noch besser als aufm Klonkhaus.« Er verengte die Augen, weil er wahrscheinlich wusste, was Thomas als Nächstes fragen würde. »Klonk ist unser Wort für Kacke. Von dem Geräusch, wenn die Kacke in den Pisspott fällt.«

Thomas starrte Chuck an. Das Gespräch war ihm peinlich. »Wie schön« war das Einzige, was er herausbrachte. Er stand auf und ging an Chuck vorbei auf das alte Haus zu: *Bruchbude* war eigentlich zutreffender. Es war drei oder vier Stockwerke hoch und sah aus, als könnte es jeden Moment zusammenbrechen – die verschiedensten Baumstämme und Bretter waren mit dicken Seilen wüst zusammengebunden, völlig wahllos saßen ein paar Fenster dazwischen, dahinter erhob sich die massive, efeuüberwucherte Steinmauer. Als Thomas über den Hof ging, knurrte ihm der Magen, weil ihm der Geruch eines Lagerfeuers, auf dem Fleisch gebraten wurde, in die Nase stieg. Er fühlte sich schon ein bisschen besser, weil er jetzt wusste, dass es nur ein kranker Junge war, der da herumschrie. Solange er nicht dran dachte, warum er so krank geworden war ...

»Wie heißt du?«, rief Chuck, der hinter ihm hergerannt kam.

»Was?«

»Name? Hast du uns noch nicht verraten – und ich weiß, dass du dich daran noch erinnerst.«

»Thomas.« Er hörte seine eigene Antwort kaum, seine Gedanken waren schon wieder mit etwas anderem beschäftigt. Wenn es stimmte, was Chuck da sagte, dann hatte er gerade eine Gemeinsamkeit mit den anderen Jungen entdeckt: dass der Gedächtnisverlust bei allen gleich ablief. Jeder wusste noch seinen Namen. Warum nicht die Namen seiner Eltern? Warum nicht den Namen eines Freundes? Warum nicht seinen Nachnamen?

»Freut mich, Thomas«, sagte Chuck höflich. »Und mach dir keine Sorgen, ich kümmere mich um dich. Ich bin schon einen ganzen Monat hier und kenne mich bestens aus. Auf Chuck ist Verlass, okay?«

Thomas war mittlerweile fast an der Tür der Bretterbude angekommen, vor der eine Gruppe Jungs herumstand, als ihn plötzlich Wut überkam. Er drehte sich zu Chuck um. »Du behauptest, du würdest dich um mich kümmern, dabei verrätst du mir überhaupt nichts!« Er wandte sich wieder in Richtung Tür, fest entschlossen da reinzugehen und selbst nach Antworten zu suchen. Woher er auf einmal den Mut dazu hatte, war ihm selbst schleierhaft.

Chuck zuckte die Achseln. »Nichts, was ich sage, wird dir helfen«, sagte er. »Ich bin ja im Grunde auch noch ein Neuer. Aber ich kann dein Freund sein –«

»Ich brauche keine Freunde«, schnitt Thomas ihm das Wort ab.

Er stand jetzt an der Tür, einem hässlichen, verwitterten Holzbrett, machte sie auf und sah mehrere Jungen mit stoischen Gesichtern unten an einer selbst gezimmerten Treppe stehen, deren Stufen und Geländer krumm und schief waren. Die Wände im Flur waren mit einer dunklen

Tapete bedeckt, die halb herunterhing. Die einzig sichtbare Verschönerung war eine verstaubte Vase auf einem dreibeinigen Tisch und ein Schwarz-Weiß-Foto von einer alten Frau in einem altmodischen, weißen Kleid. Thomas musste an ein Spukhaus in einem Film denken. Im Boden fehlte sogar hier und da eine Diele.

Im Haus roch es nach Staub und Moder – ganz im Gegensatz zu den angenehmen Gerüchen draußen. An der Decke hingen flackernde Neonröhren und Spinnweben. Er fragte sich, wo hier auf der Lichtung die Elektrizität herkommen mochte. Er starrte die alte Frau auf dem Bild an. Hatte sie früher mal hier gelebt? Sich um die Jungs gekümmert?

»Guckt mal, der Frischling«, rief ein älterer Junge. Thomas fuhr zusammen, als ihm klar wurde, dass es derselbe schwarzhaarige Typ war, der ihn vorhin mit so einem tödlichen Blick bedacht hatte. Er sah aus, als wäre er um die fünfzehn, und war groß und dünn. Seine Nase war groß und knubbelig wie eine Kartoffel. »Ich wette, der Strunk hat sich die Hosen vollgeklonkt, als er Benny-Baby kreischen gehört hat. Und, brauchst du 'ne neue Windel, Neppdepp?«

»Ich heiße Thomas.« Er konnte den Typen nicht ausstehen. Ohne ein weiteres Wort ging er zur Treppe, weil er nur weg wollte und nicht wusste, was er sagen oder sonst tun sollte. Aber der Schlägertyp versperrte ihm mit erhobener Hand den Weg.

»Moment mal, Frischling.« Er zeigte mit dem Daumen Richtung oberes Stockwerk. »Neulinge dürfen keine Leute sehen, die ... *gepackt* worden sind. Newt und Alby erlauben das nicht.«

»Warum lässt du mich nicht in Ruhe?«, fragte Thomas und versuchte seine Angst zu überspielen und nicht darüber

nachzudenken, was *gepackt* heißen mochte. »Ich weiß nicht mal, wo ich bin. Ich will nur, dass mir jemand hilft.«

»Jetzt hör mir mal gut zu, Freundchen.« Der Junge verschränkte die Arme und sah ihn mit grimmigem Gesicht an. »Ich habe dich schon mal gesehen. Irgendetwas ist faul daran, dass du bei uns auftauchst, und ich werde rausfinden, was das ist.«

Zorn überkam Thomas. »Ich habe dich noch nie im Leben gesehen. Ich habe keine Ahnung, wer du bist, und es ist mir auch scheißegal«, schnaubte er. Dabei wusste er ja eigentlich gar nicht, ob das stimmte. Aber warum konnte der Kerl sich dann an *ihn* erinnern?

Der Schlägertyp lachte höhnisch, ein Gelächter gemischt mit einem fiesen Rotzgeräusch. Dann wurde sein Gesicht ganz ernst, die Augenbrauen zusammengezogen. »Ich habe ... dich gesehen, Strunk. Nicht besonders viele hier sind schon gestochen worden.« Er zeigte die Treppe hoch. »Ich hab's erlebt. Ich weiß, was der alte Benny da gerade durchmacht. Ich war da. Und bei der Verwandlung habe ich *dich* gesehen.«

Er streckte den Arm aus und zeigte auf Thomas. »Und ich wette deine erste Mahlzeit drauf, dass der alte Benny genau das Gleiche sagen wird.«

Thomas sah ihm weiter in die Augen, erwiderte aber nichts darauf. Panik erfüllte ihn. Hörte es irgendwann mal auf ständig schlimmer zu werden?

»Hast dich nass gemacht wegen dem bösen, bösen Griewer, was?«, höhnte der Junge. »Bisschen Schiss jetzt, was? Willst nicht *gestochen* werden, oder?«

Da war das Wort wieder. *Gestochen*. Thomas wollte nicht darüber nachdenken, sondern zeigte die Treppe hoch, wo das Gestöhn des Kranken herkam. »Wenn Newt da oben ist, dann will ich mit ihm reden.«

Der Junge sagte nichts, sondern starrte Thomas nur mehrere Sekunden lang finster an. Dann schüttelte er den Kopf. »Weißt du was? Hast Recht, Tommy – ich sollte nicht so gemein zu einem Neuen sein. Geh ruhig nach oben, Alby und Newt helfen dir bestimmt gern weiter. Na komm, geh ruhig. Nichts für ungut.«

Er gab Thomas einen leichten Klaps auf die Schulter, trat dann zurück und machte ihm den Weg nach oben frei. Aber Thomas merkte natürlich, dass der Typ es nicht ernst meinte. Er hatte vielleicht das Gedächtnis verloren, aber ein Idiot war er deswegen noch lange nicht.

»Wie heißt du?«, fragte Thomas, weil er noch unentschieden war, ob er nun hochgehen sollte oder nicht.

»Gally. Und lass dich von niemandem verarschen. Ich bin der echte Anführer hier, nicht die beiden alten Knacker-Strünke da oben. Ich. Kannst mich Captain Gally nennen.« Er lächelte zum ersten Mal; sein Gebiss sah genauso abartig aus wie seine Nase. Zwei oder drei Zähne fehlten und kein einziger war auch nur halbwegs weiß. Thomas konnte genug von seinem Atem riechen, dass sich ihm der Magen umdrehte. Es erinnerte ihn an irgendetwas Scheußliches, aber er wusste nicht was.

»Na schön«, sagte er, obwohl ihn der Typ so ankotzte, dass er am liebsten geschrien oder ihm eine reingehauen hätte. »*Captain* Gally.« Er salutierte übertrieben vor ihm, wobei er einen Adrenalinstoß verspürte, weil er wusste, dass er es gerade einen Tick zu weit trieb.

Ein paar von den Jungs kicherten und Gally fuhr mit hochrotem Kopf herum. Mit vor Hass gerunzelter Stirn und gekrauster Kartoffelnase sah er Thomas an.

»Geh einfach die Treppe hoch«, sagte Gally. »Und geh mir aus den Augen, du kleine miese Ratte.« Er zeigte wieder nach oben, ließ aber den Blick nicht von Thomas.

»Von mir aus.« Thomas sah sich noch einmal um, beschämt, verwirrt, ärgerlich. Er spürte, dass er ein knallrotes Gesicht hatte. Niemand versuchte ihn aufzuhalten, außer Chuck, der an der Tür stand und immer wieder den Kopf schüttelte.

»Das darfst du nicht«, sagte der Kleine. »Du bist ein Frischling – du darfst da nicht rein.«

»Geh«, sagte Gally mit einem falschen Lächeln. »Geh ruhig hoch, mein Lieber.«

Mittlerweile tat es Thomas leid, dass er überhaupt hereingekommen war – aber er wollte unbedingt mit Newt sprechen.

Bei jedem Schritt knarrte und ächzte die Treppe unter seinem Gewicht. Wenn die Lage unten nicht so extrem unangenehm gewesen wäre, wäre er aus lauter Angst, durch die morschen Stufen zu brechen, nicht weitergegangen. Er ging trotzdem hoch, bei jedem Splittern zusammenzuckend. Die Treppe endete auf einem Absatz, es ging nach links, dann kam er auf eine Galerie mit einem Geländer auf einer Seite, von der mehrere Zimmer abgingen. Nur aus einem drang unten durch den Türspalt Licht heraus.

»Die Verwandlung!«, brüllte Gally von unten. »Freu dich schon drauf, du Neppdepp!«

Vielleicht stachelte ihn Gallys Hohn an, jedenfalls ging Thomas geradewegs auf die Tür zu, ohne die knarrenden Dielen und das Gelächter von unten zu beachten – ohne an diese ganzen Worte zu denken, die er nicht kannte, und die schrecklichen Gefühle, die sie bei ihm auslösten. Er fasste nach dem Türgriff, drehte ihn und öffnete die Tür.

Im Zimmer beugten Newt und Alby sich über etwas, das im Bett lag.

Thomas streckte den Kopf vor, um zu sehen, worüber sich alle so aufregten, aber als er den Kranken sah, wurde ihm kalt ums Herz. Er musste Galle herunterwürgen, die ihm die Kehle hochstieg.

Er sah nur ganz kurz hin – nur ein paar Sekunden –, doch den Anblick würde er nie vergessen. Ein bleicher, verkrampft daliegender Junge, dessen bloßer Oberkörper scheußlich entstellt war, wand sich vor Schmerzen. Angeschwollene, krankhaft grüne Adern überzogen seinen ganzen Körper wie gespannte Seile. Seine Haut war über und über mit dunklen blauen Flecken bedeckt, roten Ausschlägen, blutigen Kratzern. Die rot geäderten Augen traten ihm aus den Höhlen und huschten rastlos hin und her. Das Bild hatte sich bereits in Thomas' Hirn eingebrannt, als Alby aufsprang und ihm die Sicht verstellte, ihn aus dem Zimmer warf und die Tür hinter ihm zuknallte. Das Geschrei und Gestöhn war immer noch zu hören.

»Was willst du hier oben, Neuer?«, schrie Alby mit blitzenden Augen und ärgerlich verzerrtem Mund.

Thomas war ganz schwach zu Mute. »Ich ... äh ... ich wollte ein paar Antworten haben«, murmelte er, aber seine Worte klangen kraftlos – er gab auf. Was war bloß mit dem Kranken los? Thomas ließ sich im Flur am Geländer herunterrutschen und starrte zu Boden.

»Beweg deinen Hintern auf der Stelle die Treppe runter«, befahl Alby. »Chuck hilft dir. Wenn du mir vor morgen früh noch mal unter die Augen kommst, hat dein letztes Stündchen geschlagen, das versprech ich dir. Ich schmeiß dich höchstpersönlich die Klippe runter, klar?«

Thomas fühlte sich klein und gedemütigt. Er hatte das Gefühl, auf die Größe einer Fliege zusammenzuschrumpfen. Ohne ein Wort schob er sich an Alby vorbei und rannte, so schnell er es wagte, die ächzende Treppe hinunter. Er

ignorierte die starrenden Blicke unten, lief zur Tür hinaus und zog Chuck am Arm mit.

Die Kerle waren schrecklich. Thomas hasste sie. Außer Chuck. »Bring mich bloß weg von den Typen«, sagte Thomas. Ihm wurde klar, dass Chuck wahrscheinlich sein einziger Freund auf der Welt war.

»Logo«, antwortete Chuck munter, als freute er sich, dass er endlich gebraucht wurde. »Aber zuerst müssen wir bei Bratpfanne was zu futtern besorgen.«

»Ich weiß nicht, ob ich jemals wieder essen kann.« Nicht nach dem, was er gerade gesehen hatte.

Chuck nickte. »Doch, kannst du. Wir treffen uns in zehn Minuten. Unterm selben Baum wie vorhin.«

Thomas wollte nur weg von dem Haus und trottete zurück zu dem Baum. Er wusste erst seit ganz kurzem, was es hieß, hier zu leben, und schon hatte er keinerlei Lust mehr darauf. Wenn er sich bloß an etwas aus seinem bisherigen Leben erinnern könnte! An irgendetwas. Seine Mutter, seinen Vater, einen Freund, die Schule, ein Hobby. Ein Mädchen.

Er blinzelte mehrmals schnell, weil er versuchte das Bild loszuwerden, das er da gerade in der Bruchbude gesehen hatte.

*Die Verwandlung.* Gally hatte es *die Verwandlung* genannt.

Obwohl es nicht kalt war, schauderte er.



---

4

Thomas lehnte sich an den Baum und wartete auf Chuck. Er ließ den Blick über die Lichtung schweifen: An diesem albtraumhaften Ort schien er jetzt leben zu müssen. Die Schatten der Wände waren wesentlich länger geworden und krochen an den gigantischen, efeubedeckten Steinmauern gegenüber empor.

Das ermöglichte Thomas zumindest die Himmelsrichtungen zu bestimmen: Das Holzhaus lehnte sich in die Nordwestecke, wo es bereits in tiefem Schatten stand, das Wäldchen war im Südwesten. Der Bauernhof, auf dem immer noch ein paar Jungs die Felder bearbeiteten, nahm das gesamte nordöstliche Viertel der Lichtung ein. Die muhenden und krähenden und meckernden Tiere waren in der Südostecke untergebracht.

Exakt in der Mitte der Lichtung stand immer noch das klaffende Loch der Box offen, als lüde es ihn ein hineinzuspringen und zurück nach Hause zu fahren. Ganz in der Nähe, vielleicht sechs Meter entfernt, stand ein niedriges Gebäude aus rohen Zementblöcken, an dem es nur eine abweisend wirkende Eisentür, aber keine Fenster gab. An der Tür war etwas, das wie ein rundes Steuerrad aus Metall aussah, mit dem die Tür offensichtlich geöffnet wurde, wie bei einem U-Boot. Trotz allem, was er gerade erlebt hatte, wusste Thomas nicht, was stärker war – die Neugier, herauszufinden, was da drin war, oder die Furcht, es zu erfahren.

Thomas hatte den Blick gerade auf die vier großen Öffnungen in den Wänden gerichtet, als Chuck zurückkam, zwei belegte Brote und Äpfel unterm Arm und zwei Metallbecher mit Wasser in der Hand. Thomas war überrascht, wie erleichtert er sich fühlte – er war doch nicht *ganz* allein hier.

»Bratpfanne war nicht gerade begeistert, dass ich vor dem Abendessen die Küche gestürmt habe«, sagte Chuck, während er sich unter den Baum setzte und Thomas aufforderte es ihm gleichzutun. Thomas nahm sich eins der Brote, zögerte aber, als ihm der Anblick des sich fürchterlich windenden Jungen wieder vor Augen trat. Doch der Hunger siegte und er nahm einen Riesenbissen. Der herrliche Geschmack nach Schinken und Käse und Butter füllte seinen Mund.

»Oh, Mann«, murmelte Thomas mit vollem Mund. »Ich war am Verhungern.«

»Ich hab's doch gewusst.« Chuck vertilgte sein Butterbrot ebenfalls rasend schnell.

Nach ein paar weiteren Bissen stellte Thomas die Frage, die ihn die ganze Zeit über beschäftigte. »Was ist eigentlich